

## ~ Kapitel 19 ~

Ich glaube, Gedanken sind eine Form von Hoffnung.

Man kann sich in positive Gedanken flüchten.

Sie entwickeln sich zu Träumen. In die wir uns stürzen, um den Kopf freizubekommen und den Stress hinter uns zu lassen. Gedanken helfen uns, unsere Zeit besser zu nutzen und unsere Ziele zu erreichen. Sie bringen uns voran und sorgen dafür, dass wir unser Leben besser organisieren können.

Wenn uns Gedanken allerdings zu sehr beschäftigen, können sie uns sogar dazu bringen, vor ihnen wegzulaufen. Sodass wir uns im Kreis drehen, ohne ein Ergebnis zu erzielen. Sie bieten dann keine Lösung und bringen nur Chaos in unseren Kopf. Werfen uns aus der Bahn.

Autry, mein Bruder. Er war immer wie ein Stehaufmännchen, wenn es schwierig war. Meine Mutter hat mir nach meinem Tod an meinem Grab erzählt, dass er nie aufgegeben hat.

Er wirkte immer so, als hätte er für jedes Problem eine Lösung. Auch nach Sams Tod hat er scheinbar weitergemacht. Doch ich kenne die Wahrheit.

Sam hat ihn verändert und Autry will etwas verändern. Jetzt erst recht.

Autry liegt seit einer Woche auf seinem Bett. Er steht nur auf, wenn er muss. Wenn er Durst hat oder Fayth ihn energisch zum Essen ruft. Er redet nicht und sorgt mit seinem Verhalten für Irritationen. In den wenigen Momenten, in denen unsere Mutter wach ist, fällt ihr auf, dass er ständig zu Hause herumhängt.

Eyana, sie hat seine Gedanken im Griff. Lässt ihn nicht mehr aus ihren Fängen. Er ist ihr verfallen und das bringt ihn aus dem Konzept. Er ist durcheinander. Aufgewühlt. Autry wollte mehr, als nur Teil der „98Crew“ zu sein. Das hat er sich nach meinem Tod geschworen, und Sams Tod hat ihn darin bestärkt. In den letzten Tagen kamen noch die Gefühle für Eyana hinzu. In die er sich verguckt hat. Er möchte ihr kein Leben unter diesen Umständen zumuten.

»Autry.« Fayth steht in der Küchentür und ich sehe ihr an, wie sie um die richtigen Worte ringt. Nach einer Woche hält sie es nicht länger aus. »Was ist passiert? Warum bist du nicht mehr draußen unterwegs?«

Sie wirkt angsterfüllt. Sie denkt, dass er einen Mord begangen hat und sich deshalb versteckt. So etwas ist schon mal vorgekommen. Oder dass er Ärger mit Rooke hat und auf der Abschussliste steht. Das wäre albern, denn daheim ist er definitiv nicht in Sicherheit. Rooke weiß, wo wir wohnen.

Autry seufzt. Lässt die Gabel sinken, mit der er sein Steak geschnitten hat. Fayth hat ihm ein feines Essen auf den Tisch gestellt. Sie kennt unseren Bruder und weiß, wie man ihn beeinflussen kann. Manchmal hilft schon eine gute Mahlzeit.

»Hast du Stress?«, will Fayth wissen und man hört ihre Angst heraus. Autry schüttelt den Kopf und meine Schwester atmet erleichtert aus. Ich spüre, wie das Gewicht von ihr abfällt. Ich rieche die Erleichterung so wie man den Duft des Winters in diesen Herbsttagen wahrnimmt. »Was ...?«, traut sie sich zu fragen, doch unser Bruder unterbricht sie.

»Eyana.«

Ein Wort, das die Luft wie zäher Honig dick werden lässt, der frisch aus einer Wabe tropft. Fayth öffnet den Mund. Und schließt ihn wieder. Sie wird rot und weicht seinem Blick aus. Als Autry nicht weiter spricht, wagt sie es, ihn anzusehen. Und erstarrt, denn die Wut, die Fayth erwartet hatte, ist nicht da. Sie sieht genauso wie ich nur eines: Liebe.

Fayth ist irritiert, als sie beobachtet, wie Autry in Gedanken versinkt und ein beinah dümmliches Lächeln seine Lippen umspielt. Wenn wir in einem Comic wären, würden die rosafarbenen Herzen durch die Luft fliegen wie Seifenblasen, die spielende Kinder auf einer Wiese zum Platzen bringen. Sie zerplatzen zart, wenn sie den Tisch berührten und Fayth mit ihrer Liebe einhüllten.

»Was ist mit ihr?«, fragt Fayth und sieht Autry abwartend an, der lächelnd Kreise mit seinen Fingerspitzen auf den Tisch malt.

»Ich habe sie wieder getroffen«, sagt er und Fayth versteift sich.

»Und?« Sie ahnt, was Autry ihr gleich eröffnen wird.

»Sie hat mir alles erzählt, Fayth«, sagt Autry und sieht seiner Schwester in die Augen. Die beiden starren sich an. Fayth hatte mit einer Standpauke gerechnet, die aber ausbleibt und sie mehr verwirrt, als sie sich eingestehen will.

»Bist du nicht sauer?«

»Doch schon irgendwie«, sagt Autry und grinst. »Es war nicht clever von mir, dir zu verbieten, dich mit ihr in Verbindung zu setzen. Ich hätte mir denken können, dass du dich nicht daran hältst.« Fayth will etwas erwidern, doch Autry unterbricht sie, indem er weiter

spricht. »Ich bin froh, dass du es gemacht hast«, sagt er mit einem breiten Lächeln im Gesicht. Wenn ich nicht wüsste, dass das nicht möglich ist, würde ich in seinen Augen so etwas wie ein Herz sehen. »Sie war im Café, da habe ich sie noch mal getroffen.«

Fayth setzt sich aufrechter hin und horcht auf.

»Wann war sie denn noch mal in dem Café? Davon wusste ich gar nichts.« In den letzten Nachrichten war Eyana distanziert, vor allem, weil Fayth nicht geantwortet hat, als sie gefragt hat, warum sie auf Autry im Café so abweisend reagiert hat.

»Vor einer Woche«, erwidert unser Bruder und seufzt leicht. »Wir haben uns unterhalten und ich habe ihr Brookfield gezeigt. Sie hat mir verraten, wer sie ist. Und dann war es irgendwie komisch, muss ich sagen. Ich denke, sie hat das Herz von Nevaeh in sich. Aber dann ...« Er schaut hoch und sieht durch Fayth hindurch. Er denkt an den Tag zurück und erinnert sich an alles, was passiert ist. Der Duft ihrer Haare, die Süße ihrer Küsse. Die Sehnsucht, die ihn seitdem erfüllt, und die Angst, die damit einher kam. »Ich mag sie«, gibt er zu und ist froh, dass Fayth nicht in seine Augen sieht. »Ich mag sie mehr, als ich zugeben will, und ich traue mich nicht, sie anzurufen. Oder ihr zu schreiben. Ich glaube, ich bin einfach nicht gut genug für sie. Ich glaube, ich muss sie beschützen, weil sie einen Teil von Nevaeh in sich trägt. Ich kann mir nicht vorstellen, dass sie verletzt wird und wir unsere Schwester noch mal verlieren.«

Bevor Eyana unser Viertel verlassen hat, hat sie Autry ihre Telefonnummer gegeben. Die Mailadresse hat er sich längst aus dem Laptop rausgesucht, den er sich mit Fayth teilt. Aber er schafft es nicht, sich bei ihr zu melden. Obwohl es ihn fast umbringt.

Mit offenem Mund schaut Fayth ihn an, und ich bin kurz davor, ihr einen Klaps auf den Hinterkopf zu geben. Es ist schon ein bisschen komisch, Autry jetzt so verliebt zu sehen, weil wir das nicht gewohnt sind.

»Wow, das ist ...«, stottert Fayth und Autry grinst.

»Ich weiß, das klingt vielleicht etwas merkwürdig. Ich kann es selbst kaum glauben, aber es hat mich voll erwischt.« Er streicht sich über den Kopf, auf dem die Haare wieder nachwachsen. In dieser Woche hat er sich nicht rasiert. Mein Bruder ist völlig aus dem Konzept. Er ist nicht wiederzuerkennen.

»Warum versteckst du dich dann hier? Sie wird dir ja wohl kaum in Brookfield einfach über den Weg laufen«, sagt Fayth und erhebt sich. Füllt ihr Glas erneut mit Wasser aus dem Hahn und bleibt mit dem Rücken angelehnt an der Spüle stehen.

»Nein, das nicht«, schüttelt Autry den Kopf, lacht, »obwohl ich ihr das auch zutraue. Sie hat echt Mut, hierher zu kommen.«

»Du weißt, dass ihre Eltern richtig viel Kohle haben«, sagt Fayth und Autry nickt.

»Ja, das hat sie angedeutet. Aber das ist mir egal. Es könnte nur gefährlich werden, wenn die Leute hier davon Wind bekommen und sie noch öfter hier abhängt. Als sie eine Autopanne hatte, wollten die Jungs sie auch schon über den Tisch ziehen. Aber irgendetwas hat mir zu verstehen gegeben, dass wir das nicht machen sollten. Sam war auch gerade erst gestorben ...« Er stockt und Fayth versteift sich. Ich ahne, was ihr durch den Kopf geht und die Hoffnung, die sie ausstrahlt, breitet sich warm in der Küche aus. »Ich ...« Doch Autry spricht nicht weiter.

»Du willst aufhören, oder?« Fayth bringt das Thema auf den Punkt. Autry verspannt sich und atmet hörbar aus. Es hilft ihm, wenn er seine Gedanken ausspricht.

»Ich habe schon lange darüber nachgedacht, ob das hier auf Dauer das Richtige für mich ist«, gibt er zu. So offen sprechen die beiden sonst kaum miteinander. »Der Tod von Nevaeh hat mich zum Nachdenken gebracht. Ich muss doch dafür sorgen, dass es dir gut geht, dass wir alle in Sicherheit sind. Und das sind wir nicht. Ich bin Rooke zu nahestehend und möchte nicht auch in dieser Statistik enden. Vor allem, wenn man bedenkt, was mit Sam passiert ist. Oder im Gefängnis zu landen. Es gibt eine ganze Reihe von Gründen, die dafür sprechen. Ich habe so viele Fehler gemacht und wurde nie erwischt. Bisher war das mein Glück, aber was ist, wenn da mal jemand auspackt? Dann wäre es wohl besser, wenn ich nicht hier wäre.« Autry denkt viel und schnell. Seine Gedanken sprudeln wie ein Bachlauf, der mit zu viel Regenwasser einen Weg durch die Täler sucht. »Du hast mehr verdient, Fayth. Mom muss in einen Entzug, sonst beerdigen wir hier bald das nächste Familienmitglied.« Autry seufzt und trinkt einen Schluck von seiner Cola. Er schiebt den Teller mit seinem Essen von sich. »Ich will das wirklich nicht mehr, Fayth. Ich muss nur überlegen, wie ich hier lebend rauskomme. Was ich mit meinem Leben anfangen will und wie ich euch hier rauskriege. Wir müssen einen Neuanfang starten. Nachdem ich Eyana kennengelernt habe ... ich würde sie gerne in meinem Leben behalten.«

Er wirkt innerlich hin- und hergerissen. Ich freue mich, das zu hören, aber es ist nicht das, was ich erwartet habe.

Mir war klar, dass Autry nicht mehr glücklich ist. Lange nicht mehr. Ich muss sagen, dass ich von seinem Entschluss, alles zu beenden, dennoch überrascht bin.

Natürlich wäre es die richtige Entscheidung. Er hat Menschenleben auf dem Gewissen und auch wenn weder die Polizei noch die anderen Gangs es ihm eindeutig zuordnen können, schwebt es wie ein Damoklesschwert über ihm. Hat er dafür eine Strafe verdient? Sicherlich. Aber ist er mit dem Tod seiner Schwester und seines Freundes damit genug bestraft? Vielleicht. Auge um Auge? Nein, das sollte hier eigentlich nicht gelten. Darum verjährt Mord nie und Blutrache darf die Lösung nicht sein. Dennoch ... er hat mir an meinem Todestag etwas versprochen und es an meinem Grab wiederholt geschworen.

»Du bist dir aber nicht sicher, ob sie dich will, oder was ist los? Habt ihr noch mal miteinander gesprochen?«, will Fayth wissen.

Autry schüttelt den Kopf.

»Nein, ich habe ihr gesagt, dass ich mich melde. Aber ich kann es einfach nicht. Ich glaube, sie hat mich schon abgeschrieben. Ich habe ihr letzte Woche gesagt, dass es für mich nicht einfach ist. Sie weiß genug über unser Leben, um sich das denken zu können.« Er schlägt mit der flachen Hand auf den Tisch und springt auf. »Fuck. Ich meine, sie hat alles, was sie will. Sie hat Geld, tolle Eltern, Sicherheit, Freunde und ein Studium. Vor allem eine Zukunftsperspektive. Was kann ich ihr denn bieten, dass sie sich für mich interessiert? Ich kann mir doch jetzt schon ausrechnen, was passiert, wenn sie mich ihren Eltern oder Freunden vorstellt. Mich! Den Kriminellen aus dem Ghetto. Der sogar Menschenleben auf dem Gewissen hat.« Autry läuft zwischen Kühlschrank und Türrahmen auf und ab. Fayth beobachtet ihn abwartend.

»Eyana scheint mir kein Mensch zu sein, der viel Schnickschnack braucht«, sagt Fayth. »Zumindest machte sie nicht den Eindruck, als ob sie viel Wert darauf legt. Aber ich kenne sie ja nicht so gut. Ein paar Nachrichten und ein Treffen. Da haben wir uns aber sehr gut verstanden.«

»Ja, aber stell dir mal vor, sie will mit mir zusammen sein und ich schaffe es hier raus. Wie sollen wir dann unseren Lebensunterhalt bestreiten? Sie studiert, ich habe keine Arbeit und ich glaube nicht, dass ihre Eltern mein Leben finanzieren würden. Und was würde passieren, wenn sie erfährt, dass ich ...« Er spricht nicht weiter. Bisher hat er nie zugegeben, dass er jemanden getötet hat. Wissen tun wir es natürlich dennoch.

»Das weißt du doch nicht ...«

»Fayth!«, ruft Autry aus und bleibt aufgebracht stehen, »in welchem Märchen lebst du denn? Ihre Eltern würden mich nie akzeptieren.« Seufzend starrt er auf den Boden und man

sieht, wie verzweifelt er ist. Mein Bruder hat sich in ein Mädchen verliebt, das aus einer anderen Welt kommt. Eine, von der er schon lange träumt.

Die er sich an seiner Seite nicht vorstellen kann. Sie ist in einer Sicherheit aufgewachsen, die er nie kennengelernt hat. Die keine Ahnung hat von den Dingen, die er in seinem Leben erlebt hat. Er hat für sein Alter zu viel gesehen. Das Blut an seinen Händen. Die Drogen, mit denen er handelt. Die Kämpfe, die er ausgefochten hat, und die vielen Beerdigungen, bei denen er dabei war. Die ganzen düsteren Gedanken und Bilder, die ihn in seinen Träumen verfolgen. Die Mutter, die von Drogen abhängig ist.

»Ich frage mich auch ständig, ob ich sie vielleicht nur mag, weil sie das Herz von Nevaeh in sich trägt«, sagt er leise mehr zu sich selbst als zu Fayth. Meine Schwester nickt zustimmend.

»Ich verstehe, was du meinst. Ich kann das gut nachvollziehen. Mir ging es damals genauso. Ich habe sie gesehen und dabei hatte ich das Bild von Nevaeh vor Augen. Im ersten Augenblick dachte ich, das ist nicht Eyana, das ist meine Schwester«, sagt sie, geht auf Autry zu. Sie legt ihren Arm um seine Hüften und drückt ihn an sich. Er seufzt noch einmal und umarmt sie. Küsst sie an der Schläfe.

»Ich habe sie geküsst, Fayth und ihren Herzschlag an meiner Brust gespürt ... Es war irgendwie so ... ich kann es nicht mal in Worte fassen«, sagt er, während er Fayth über die Haare streicht, »und doch hatte ich nicht das Gefühl, dass ich Nevaeh küsse. Verstehst du, was ich meine?« Er macht einen Schritt zurück und sieht Fayth an. »Ich weiß einfach nicht, was ich tun soll, Fayth.«

»Ich fürchte, die Entscheidung kann ich dir nicht abnehmen, Autry«, erwidert unsere Schwester. »Doch wenn du sie wirklich so sehr magst, dann zwing dich nicht, sie nicht zu sehen. Ich würde dir empfehlen, mit ihr zu sprechen. Sag ihr, was los ist und dass du hier raus willst. Dass du etwas verändern willst. Du musst ihr gegenüber ehrlich sein, soweit das möglich ist. Ich weiß, dass du ihr nicht alles erzählen kannst. Aber immerhin, dass es nicht so einfach ist, sich von einer Gang zu lösen, wenn man das aber möchte.« Sie lächelt ihn aufmunternd an. »Erzähl ihr von Mom. Von Sam.«

Ich bin sicher, dass sie es irgendwie verstehen wird. Wenn nicht, dann ist sie nicht die Richtige für dich. Nur wenn sie dich so akzeptiert, wie du bist, dann klappt es auch.“

Autry ist erstaunt. Fayth weiß, wie sie mit offenen Worten überzeugen kann.

»Es wird nicht einfach. Für sie nicht und für mich nicht, aber ich bin bereit, mich darauf einzulassen«, sagt er leise.

»Und genau das muss sie wissen, Autry. Das wäre sonst nicht fair. Ansonsten hat sie keine Möglichkeit, dir vielleicht zu zeigen, wer sie wirklich ist. Was ihr im Leben wichtig ist. Du musst auch um sie kämpfen, sie aber auch um dich, mein Bruder.«

Autry nickt. In Brookfield sind anerkennende Worte eher selten. Wie unentdeckte Ölquellen, die zeigen, wie wertvoll jeder einzelne ist. Fayth gibt Autry die Stärke, die er selbst nicht hat, und dafür ist er dankbar. Ich kann es in seinen Augen sehen. Ich sehe gleichzeitig die Schatten, die sich darin bilden. Er erinnert sich an mich. Der Schmerz ist immer da.

Mit ihr der Wunsch nach Vergeltung. Sams Tod kann er nicht sühnen. Einen Polizistenmord würde er nicht so leicht vertuschen können. Aber meine Mörder finden ... Er hat es mir geschworen. Und ich zeige mit meiner Anwesenheit, dass er dieses Ziel nicht einfach aufgeben darf.

»Du weißt, dass ich mit Nevaehs Tod noch nicht abgeschlossen habe, oder?«

Fayth nickt und sieht zu Boden.

»Das habe ich befürchtet.« Sie sieht auf. »Du musst tun, was du tun musst, um da raus zu kommen und dein Leben neu anzugehen, Autry.«

Das ist alles, was er wissen muss. Mehr muss ich dazu nicht hören.

Ich sehe meine Geschwister mit Ehrgefühl. Der Weg des Schicksals eröffnet sich und alle folgen ihrer Bestimmung.

Liebe macht nicht blind. Sie öffnet Türen, vor denen wir zuvor hilflos verharrten, weil wir den Schlüssel nicht fanden. Liebe ist Kraft.

Eine unbändige Stärke, die uns im Beruf und im Alltag Kraft gibt. Sie schenkt uns Hoffnung und positive Gedanken. Liebe macht mutig, weil wir uns auf etwas Neues einlassen, das uns aufwühlt. Manchmal kann Liebe aber anstrengen und uns unwohl fühlen lassen.

Liebe lässt uns Altes vergessen, Wunden heilen und auf neue Wege senden.

Sie entscheidet über Glück und Unglück, indem sie uns glücklich macht oder eben nicht.